



Prostatakrebs – neue Behandlungsmethode revolutioniert die Früherkennung

Mit jährlich 63.500 Neuerkrankungen gehört der Prostatakrebs mit zu den häufigsten Krebsarten bei Männern, die zunehmend auch bei jüngeren Männern auftritt. Dabei ist der Krebs der Vorsteherdrüse durchaus heilbar, wenn er früh genug erkannt wird.

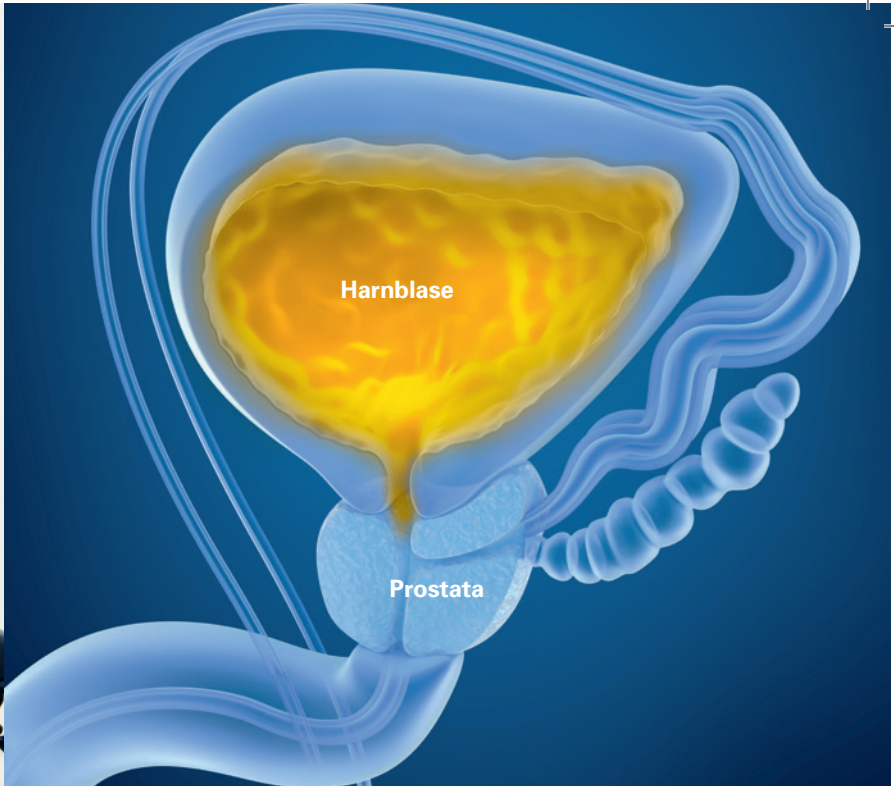
Bestes Beispiel für die Heilung von Prostatakrebs sind die Handballzwillinge Michael und Uli Roth, die vor einigen Jahren an Prostatakrebs erkrankten und heute als gesund gelten. Leider wird das Thema jedoch gerne verdrängt oder verschwiegen. Die Angst vor der Untersuchung lässt viele Männer den Gang zum Urologen hinauszögern. „Vielen Männern erscheint eine Vorsorgeuntersuchung beim Urologen ‚unsinnig‘, denn sie fühlen sich gesund, oder sie empfinden es als unangenehm und schieben darum den Arztbesuch auf. Erst wenn unübersehbare Symptome wie zum Beispiel Schmerzen beim Wasserlassen auftauchen, dann begibt man(n) sich zum Arzt“, so der Chefarzt der Urologischen Klinik München Planegg, Prof. Martin Kriegmair. Oft seien es auch die Frauen, die dem Partner Beine machen und ihn zum Arzt schicken, um eine Vorsorgeuntersuchung durchführen zu lassen.

„Ich würde ab dem 45. Lebensjahr zur ersten Vorsorgeuntersuchung raten. Bei Beschwerden sollte der Urologe natürlich gegebenenfalls schon früher aufgesucht werden“, rät der Experte. „Prostatakrebs zeigt meist keine spezifischen Symptome und wird deswegen vom Mann in der Regel sehr spät bemerkt. Symptome können zum Beispiel Schmerzen beim Wasserlassen oder im Prostatabereich, Blut im Urin oder Erektionsprobleme sein. Rechtzeitig

erkannter und gut therapierter Prostatakrebs verkürzt heutzutage nicht mehr die Lebenserwartung.“

Wenn die Prostata-Tumormarker (PSA) bei der Blutanalyse mehrfach erhöht sind oder ansteigen, die körperliche sowie die Ultraschall-Untersuchung und das klinische Bild insgesamt einen Prostatakrebs wahrscheinlich erscheinen lassen, dann empfiehlt der Urologe eine Gewebentnahme aus der Prostata, die sogenannte Prostata-Biopsie. Bisher entnahm der Urologe so mittels transrektalem Ultraschall, der das Karzinomgewebe in der Regel nicht von gesundem Gewebe unterscheiden kann, relativ ungezielt zehn bis zwölf Gewebeproben aus verschiedenen Bereichen der Prostata, um einen Prostatakrebs gegebenenfalls zu erkennen und dann eine Therapieempfehlung geben zu können. In circa 50 Prozent der Fälle wurde hierbei trotz vorhandenem Prostatakrebs dieser nicht erkannt.

Eine neue Untersuchungsmethode schafft nun Abhilfe: Schonender und zugleich effektiver ist die sogenannte Fusionsbiopsie. Der Patient wird zuerst beim Radiologen im MRT (Kernspintomografie) untersucht. Wenn diese MRT-Bilder einen Tumor vermuten lassen, wird ein Fusionsbiopsie-Termin beim Urologen ausgemacht. Die MRT-Aufnahmen werden dann



während der Biopsie-Untersuchung in das Ultraschallbild eingefügt (fusioniert). Vorteil: Der vorher im Ultraschall nicht gut sichtbare Prostatatumor kann nun im fusioniertem MRT-Ultraschallbild gut erkannt und so ganz gezielt biopsiert werden.

„Mehr Klarheit bei erhöhtem PSA oder einem Tumorverdacht erzielt ein MRT der Prostata, das einen Tumor mit einer Wahrscheinlichkeit von circa 80 Prozent darstellen kann. So werden auch kleine und ungünstig lokalisierte Tumore erfasst. Wir erstellen dann für den Urologen eine Art Landkarte der Prostata“, kommentiert Dr. Johannes Stieß, Facharzt für Radiologie. Ein höheres Risiko im Vergleich zur herkömmlichen Untersuchung bestehe dabei laut Prof. Kriegmair nicht: „Die Fusionsbiopsie erfolgt zumeist unter Vollnarkose. Vollnarkosen sind heutzutage Routineeingriffe, können aber zu geringfügig höheren Nebenwirkungen führen als eine lokale Betäubung, die bei der herkömmlichen Prostata-Biopsie üblich ist. Andererseits wird durch das schonendere Verfahren das mögliche Entzündungsrisiko der Prostata erheblich reduziert.“

Mit der Fusionsbiopsie der Prostata ist also ein Verfahren entwickelt worden, das mehr Sicherheit in der Diagnostik des Prostatakrebses gibt und damit bessere sowie schonendere Therapiemaßnahmen ermöglicht. Dabei ist die enge Zusammenarbeit und die Erfahrung der Urologen und Radiologen für gute Ergebnisse maßgeblich.

Im vergangenen Jahr gab es in den USA am National Cancer Institut in Maryland eine große Studie zu diesem neuen Verfahren, die die Effektivität der Fusionsbiopsie bewies. „Un-

serer Meinung nach hat die Fusionsbiopsie der Prostata das Potenzial, zu einem neuen Standard in der Prostatakrebs-Diagnose zu werden. Die Fusionsbiopsie trägt dazu bei, die sogenannte randomisiert – also letztendlich blind – durchgeführte Gewebeentnahme zu vermeiden“, so Prof. Kriegmair. „Außerdem erkennen wir genauer, was gefährliche und was ungefährliche Tumore sind und können so unnötige Therapien vermeiden“, so Dr. Oberneder, ebenfalls Chefarzt der Urologischen Klinik München Planegg. Im dortigen Fusionsbiopsie-Zentrum wird die Gewebeprobe durch den Damm (durch das sogenannte „perineale“ Verfahren) und nicht durch den Enddarm entnommen. Dadurch werden Entzündungen der Prostata durch Verschleppung von Darmkeimen vermieden.

Trotz dieser Vorteile ist das neue Verfahren jedoch noch längst kein Standard – der Grund: „Wir führen die Fusionsbiopsie der Prostata seit Mitte August 2015 durch, kurz nachdem die notwendige Medizintechnik dafür erhältlich war. Die privaten Krankenkassen übernehmen die Kosten für das neue Verfahren, die gesetzlichen leider noch nicht“, so Prof. Kriegmair. Die Fusionsbiopsie der Prostata ist eine privatärztliche Leistung und wird mit circa 1.450 €, die Anästhesie mit 450 € abgerechnet. Zusätzlich berechnet der Pathologe Kosten für die histologische Auswertung der Gewebeproben. Private Krankenkassen übernehmen in der Regel die Kosten für das mpMRT, die Fusionsbiopsie sowie die Kosten der Gewebeuntersuchung.

Für Kassenpatienten wird die Fusionsbiopsie als Kassenleistung mit einem Selbstzahleranteil von knapp 500 € angeboten.

»

Ich würde ab dem 45. Lebensjahr zur ersten Vorsorgeuntersuchung raten.

Prof. Martin Kriegmair



Unser Experte
Prof. Martin Kriegmair,
Chefarzt der
Urologischen Klinik
München Planegg